

Homilie zu Mt 25,14-30  
33. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)  
18.11.1990 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

vieles an uns mag böse sein, nicht in Ordnung, durcheinander, verwirrt, ungut. Wir werden's nicht leugnen. Aber das andere ist denn doch wahr, daß wir eben so Beschriebene sprechen dürfen von Gott, hören dürfen von Gott. Das ist auch wahr. Laßt uns das zum Verständnis der Worte des Evangeliums als erstes in Erinnerung rufen. Keine Bosheit, die an mir gefunden werden mag, hindert dies. Hingetreten sind wir zu ihm, unserm Herrn Jesus Christus, dem, den Gott uns gesandt hat. Das tut keiner weg, das darf gelten. Und es möchte sein, daß von uns Lasten fallen, wenn dies erst bei uns ins Herz eingeschlagen hat. Meine hunderttausenderlei asketischen Bemühungen, mit all denen ich nichts erreicht habe und deren Vergeblichkeit mich resignieren lassen könnten, dürfen zur Seite treten. Ich will sie gar nicht beurteilen, nicht im Guten, nicht im Unguten. Bleiben tut: Wir dürfen sprechen von Gott, hören von Gott. Dies als erstes.

Und nun das Gleichnis. Mit Gott ist es aber denn doch ein bißchen seltsam. Warum nur ist er nicht dauernd hier und da, daß wir ihn sehen und greifen könnten? Unsere Willigkeit hätte er doch! Jetzt empört sich das Herz. Wir bekommen aber nur eine Auskunft: nicht so, nicht so. Man muß ihn ganz anders angehen. Du kommst nicht darum herum, all deine Gescheitheit führt nicht zu ihm. Nur die Praxis führt zu ihm, und die heißt halt immer gleich: Du gerätst an Menschen, sie rollen dir daher, du hast sie dir nicht ausgesucht, nicht unbedingt ausgesucht, da sind sie nun einmal und du auch, wie der Augenblick es bringt. Und jetzt, jetzt gilt es, zu verstehen dieses Unverrechenbare des Augenblicks, von dem ich nie so recht im vorhinein weiß, was drinsteckt. Das wär's, das und sonst gar nichts. Wer dem Augenblick sich stellt, den Menschen, die augenblicks so herkommen, zwei, drei oder hundert, egal: Wer dem sich stellt, der wird herausgefordert, herausgelockt in eine Begegnung. Tausenderlei Gestalt kann solche Begegnung haben, und du kannst niemals im vorhinein direkt sagen, welche. Das merkst dann du, nur du. So einzigartig bist du.

Fassen wir zusammen: So also ist es mit Gott, er macht dich einzigartig, unbeschadet deiner asketischen Bemühungen und deren Erfolg und Mißerfolg. Er macht dich, dich, einzigartig dort und dann. Und dann wirst du auf etwas aufmerksam. Du mußt heraustreten aus dir, mußt annehmen jemanden, gehören zu dem, mußt das zulassen. Und jetzt mußt du den Ausdruck dafür finden, niemand sagt dir wirklich, welchen Ausdruck. Schnell hereinholen und überstürzen - nichts überstürzen, nur tun, wozu es dich herausfordert. Mehr nicht. Nur keine falschen Aktionen! Gehorsam im Augenblick, G e h o r s a m i m M a ß e d e s A u g e n b l i c k s - das ist kostbar, das ist köstlich.

Gut, jetzt hab ich's gehört. Was fange ich jetzt damit an? Jetzt setzt mein Nacharbeiten, dein Nacharbeiten, eines jeden Nacharbeiten ein. Die Fülle dessen, was das heißt, das muß dein Herz entdecken, du einzigartiger Mensch! Und dann mag's dir aufkommen, es hat zu tun mit dem, was da entsteht: Ich könnte sagen Offenheit, ich könnte sagen Zuneigung, ich könnte sagen Bereitschaft, ich könnte sagen Freundlichkeit - nicht übertreiben - diejenige Freundlichkeit und das Tun jener Art Freundlichkeit, die der Augenblick heischt, mehr nicht. Übernimm dich nicht, Mensch! Aber das erringe ganz - im Augenblick, für den Augenblick.

Das also wäre festzuhalten: Wir dürfen von Gott sprechen, hören von Gott, solches vernehmen, solches verstehen. Und wieder sehen wir unsere Verworrenheit, Verwirrungen, Böses, Ungutes: Das alles fällt nebenweg, im Husch fällt das nebenweg, ist im Augenblick nicht interessant. Was ist das für eine Kunde, befreiend, so befreiend! Und nun dürfen wir noch so einen Stoß dem Herzen geben: Ich, der nach meinen Berechnungen unten durchfällt, ich sollte noch unbelastet in den Augenblick treten, lauter, rein und klar gelten, brauchbar? In der Tat. Niemand kann es dir wegnehmen.

Jetzt sind wir mittendrinnen im Gleichnis. So also läuft das mit Gott: Der kommt so ins Spiel, daß er dich herauslockt im Augenblick, nicht verrechenbar, und ehe er dich bewegt hat zur Freundlichkeit, hast du bereits verstanden, daß er dich in Dienst nimmt. Die biblische Formel heißt: Ehe du dich's versehen hast, wardst du ein Knecht, eine Magd des Herrn. Der liebe Gott, ein Herr deines Herzens, ein Herr deiner Zuwendungen - was für eine milde Herrschaft! Das Wort "Herr" und "Herrschaft" ist verteufelt worden: Es darf nicht sein die Herrschaft des Menschen über den Menschen. Und hier ist Herrschaft ein Zugutekommen in Gottes Namen, aber nicht, weil du es dir ausgesucht hast, sondern weil es dir abgeloct wurde. Und du böser Mensch bist, ehe du dich's versehen hast, zum guten Menschen worden in Gottes Kraft und Namen.

Jetzt kommt etwas in Gang: Alle deine Talente, Mensch, die sind plötzlich dabei, flüssig zu werden, gebraucht zu werden, alle deine Talente. Du hast Talente. Fünf Talente. Und ehe du dich's versiehst, machst du die Entdeckung: Du gewinnst dazu. Das ist so, du gewinnst dazu. Kaum kehrst du dich nur einmal, so zwischendrinnen halt, zu deinem Herrn, entdeckst du, daß du mehr bist als du warst. Das ist so. Fünf Talente, zehn Talente; und dann zwei Talente, vier Talente; ein Talent, zwei Talente? Jetzt kommt's: fünf, zwei, eins, das ist doch wohl ein Maßstab, ein Werturteil, mehr taugen, weniger taugen? So rechnet das alte Herz. Und wir erfahren im Gleichnis: Hör doch damit auf. Du wirst mit dem Talent, das das deine ist, herausgeloct, herausgefordert, es flüssig zu machen, es wirken zu lassen, gewinnbringend werden zu lassen, nicht mehr und nicht weniger. Vergleiche nicht!

Du ganz als der, der du bist mit deinem Talent, bist einzigartig, brauchbar im beschriebenen Sinn. So läuft das.

In der großartigen Sprache der Bibel würde das heißen: Wir haben unseren Gott, diesen wunderlieben, freundlich machenden, freundlichen Gott, der Gemeinschaft, Klima stiftet, erfassen dürfen als wie einen Herrn und uns als wie Knecht und Magd; und dies Verhältnis nennt man Bund, und im Bund wird vom Herrn einem Knecht anvertraut ein Lehen. Vasallen sind wir, Lehen haben wir, es zu richten, es ihm gut zu bereiten, gut zu machen. Das war jetzt die großartige Sprache. Sie taugt, das zu nennen, was mit uns los ist. Nur sollen wir uns hüten, in die großartige Sprache zu rutschen und darüber das Kleine an Ort und Stelle, den Augenblick, zu vergessen. Dann reden wir theologisch großartig und vergessen den Augenblick, die Stellen der Bewährung, der Wahrheit. Lieber läuft's andersherum und es weiß einer von dem ganzen Vokabular nichts, wird aber dafür den Augenblick gewahr.

Dann wird gesagt: Wer das macht, wer so tut, der wird "gemehrt". Und - der Schluß klang ja bitter - wer nicht so tut, der versäumt sein Glück, der verpaßt sein Glück, der verpaßt die Freude, der verpaßt die Seligkeit. Das ist gesagt. Und er bekommt das große Heulen irgendwann, und je nach Temperament das Zähneknirschen. Tun wir diese Negativ-Schatten nicht weg, das nicht, aber wieder zurück. Der weitaus größere Teil dieses Gleichnisses, der ermutigt, ermutigt. Das laßt uns vernehmen.

Hingetreten sind wir zu unserm Herrn Jesus Christus, den unser Gott uns bestellt hat. Wir haben gerufen: "Nimm uns an, Herr, erbarme dich." Jetzt verstehen wir's. Das ist die Fülle dessen, was wir da gerufen haben: Laß uns mit dir zusammen nach deiner Weise im Augenblick, augenblickhaft allemal in Dienst gehen, willig, bereit, ermutigt durch dich, um teilzuhaben an deinem Gewinn und bereichert teilhaft zu werden der Seligkeit, die Gott uns bereitet hat.